Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 43 (1939-1940)

Heft: 20

Artikel: Glückwunschschreiben des Bundesrates zum 70. Geburtstag Gottfried

Kellers

Autor: Widmann, Joseph Viktor

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-671791

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ein recht blauer Himmel darüber, verfallen sie wiederum in diese theologischen Sedanken und sie bilden sich dann ein, der liebe Sott habe das Schweizerpanier herausgehängt am hohen Himmel und das schöne Wetter extra für uns gemacht. In beiden Fällen, in der Stunde der Sefahr und in der Stunde der Freude, sind sie dann plöslich zufrieden mit den Anfangsbuchstaben unserer Bundesverfassung: "Im Namen Sottes, des Allmächtigen" und eine so sanstmädige Duldung beseelt sie dann, so widerhaarig sie sonst sind, daß sie nicht einmal fragen, ob der katholische oder der reformierte Herr der Heerscharen gemeint sei.

Rurz, ein Kind, welchem man eine kleine Arche Noe geschenkt hat, angefüllt mit bunten Tierchen, Männlein und Weiblein, kann nicht vergnügter darüber sein, als sie über das liebe Vaterländchen sind mit den taufend guten Dingen darin, vom bemooften alten Secht auf dem Grunde seiner Geen bis zum wilden Vogel, der um seine Eisfirnen flattert. Ei! was wimmelt da für verschiedenes Volk im engen Raume, mannigfaltig in seiner Hantierung, in Sitten und Gebräuchen, in Tracht und Aussprache! Welche Schlaufopfe und welche Mondfälber laufen da nicht herum, welches Edelgewächs und welch Unfraut blüht da lustig durcheinander, und alles ist gut und herrlich und ans Herz gewachsen, denn es ist im Vaterland!

So werden sie nun zu Philosophen, den Wert der irdischen Dinge betrachtend und erwägend; aber sie können über die wunderbare Tatsache des Vaterlandes nicht hinauskommen. Zwar sind sie in ihrer Jugend auch gereist und haben vieler Herren Länder gesehen, nicht voll Hochmut, sondern sedes Land ehrend, in dem sie rechte Leute

fanden; doch ihr Wahlspruch blieb immer: "Achte jedes Mannes Vaterland, aber das deinige liebe!"

Wie zierlich und reich ist es aber auch gebaut! Je näher man es ansieht, desto reicher ist es gewoben und geflochten, schön und dauerhaft, eine preiswürdige Handarbeit!

Wie kurzweilig ist es, daß es nicht einen eintönigen Schlag Schweizer, sondern daß es Zürcher und Berner, Unterwaldner und Neuenburger, Sraubündner und Basler gibt, und sogar zweierlei Basler! Daß es eine Appenzeller Seschichte gibt und eine Senfer Seschichte; diese Mannigfaltigkeit in der Einheit, welche Sott uns erhalten möge, ist die rechte Schule der Freundschaft, und erst da, wo die politische Zusammengehörigkeit zur persönlichen Freundschaft des ganzen Volkes wird, da ist das Höchste gewonnen; denn was der Bürgersinn nicht ausrichten sollte, das wird die Freundesliebe vermögen und beide werden zu einer Tugend werden!

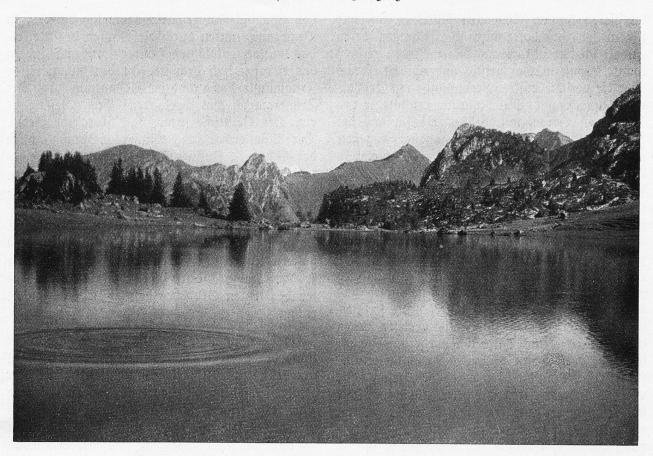
Diese Alten haben ihre Jahre in Arbeit und Mühe hingebracht; sie fangen an, die Hinfälligfeit des Fleisches zu empfinden; den einen zwickt es hier, den andern dort. Aber sie reisen, wenn der Sommer gekommen ist nicht ins Bad, sie reisen zum Feste. Der eidgenössische Festwein ist der Sesundbrunnen, der ihr Herz erfrischt; das sommerliche Bundesleben ist die Luft, die ihre alten Nerven stärft; der Wellenschlag eines frohen Volkes ist das Seebad, das ihre steisen Slieder wieder lebendig macht. Ihr werdet ihre weißen Köpfe alsobald untertauchen sehen in dieses Bad! So gebt uns nun, liebe Sidgenossen, den Ehrentrunt! Es lebe die Freundschaft im Vaterlande! Es lebe die Freundschaft in der Freiheit!

Glückwunschschreiben des Bundesrates zum 70. Geburtstag Gottfried Rellers.

Verfaßt von Joseph Vittor Widmann.

Hochverehrter Herr, Sie haben unserm Lande viel geschenkt. Vor allem jenes weihevolle Lied, das in der Tonweise des unvergeßnen Baumgartner überall erklingt, wo schweizerische Herzen in friedlichem Hochgefühl für ihr Heimatland schlagen. Es ist ein nationaler Psalm geworden, der noch oft in guten und in bösen Tagen uns und unsere Nachkommen erbauen wird. Aber dieses Lied ist nur ein besonders leuchtendes Kleinod in der reichen Schatkammer Ihrer Dichtungen. Nicht unsere Aufgabe kann es sein, hier eine ästhetische Wertschätzung derselben auszusprechen. Wohl aber dürsen wir darauf hinweisen, daß diese Dichtungen, wie hoch auch ihre Wipfel

ragen mögen ins Reich der Phantasie, tief in der heimischen Scholle wurzeln und schon dadurch für unser Volk von größtem Werte sind. Aber auch der sittliche Kern, sa die jugend- und volkserzieherische Absichtlichkeit, welche, unbeschadet ihrer Kunstschönheit, viele dieser Dichtungen durchdringt, macht dieselben zu Werken, aus denen sowohl das jezige Seschlecht als auch spätere Senerationen unseres Volkes nur die besten, gesundesten Anregungen schöpfen können. Haben Sie somit in der schweizerischen Nation sich durch Thre edlen Schöpfungen ein bleibendes Denkmal gesetzt, so haben Sie zugleich unserer einheimischen Literatur vor den Augen des Auslandes



Der sagenumwobene Geeberg-Gee bei Zweisimmen.

Photo Walter Eichler.

eine weithin sichtbare Ehrensäule errichtet. Das zeitgenössische Schrifttum deutscher Junge kennt keinen besseren Namen als den Thrigen, und wenn infolgedessen die Blicke des Auslandes in ähnlicher Weise wie einst zu Albrechts von Haller Zeiten nach der Schweiz gerichtet sind, so kommt dies auch den sonstigen literarischen und künstlerischen Bestrebungen des ganzen Landes zugute, das in Ihnen geehrt wird. In Anerkennung aller dieser Verdienste um das geistige Sedeisen der Schweiz auf dem friedlichen Sebiete der Poesie spricht Ihnen heute der schweizerische Bundesrat seinen Dank aus und wünscht von Herzen, es

möge Ihnen noch lange beschieden sein, in der Mitte eines Volkes, das auf Sie stolz ist, zu leben und zu wirken. Keine äußerlich blinkenden Shrenzeichen hat die Republik zu vergeben. Aber diesen Tag mit einem ihrer besten Söhne zu feiern, durfte sie sich nicht versagen. Und so empfangen Sie, hochverehrter Herr, hiermit die Slückwünsche des schweizerischen Bundesrates.

Der Bundespräsident: Hammer.

Der Kanzler der Sidgenossenschaft: Ringier.

Gottfried Rellers Heimgang.

Wilhelm Petersen erzählt. Als ich am 30. April 1890 sein Schlafzimmer betrat, fand ich den Kranken im Bette liegend mit geschlossenen Augen, die weißen rundlichen Kände auf der weißen Decke ruhend. Sobald er, die Augen aufschlagend, mich erkannte, packte ihn ein krampshaftes Weinen, das sedoch bald nachließ; er reichte mir die Kände und dankte mit mehr Worten, als er sonst für solche Dinge zu haben pflegte, für mein

Kommen. Dann sprach er von dem Verlaufe der Krankheit und schloß mit der Klage, daß er ein alter zählebiger Mensch sei, der nicht sterben könne. Es gelang mir leidlich, ihn zu beruhigen, indem ich die abscheuliche Grippe, die ja aber einmal ein Ende haben müsse, für alles verantwortlich machte. Nun saß ich während der drei Tage, die mir vergönnt waren, die meiste Zeit an seinem Vette, und sprachen über alles, was ihn in-